

ECHO VOM BERG

Teurer Hokuspokus im Walserland

Wenn in diesen Tagen in Davos wieder mal – der Bundesrat dixit – «eine der weltweit wichtigsten wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Veranstaltungen» stattfindet, könnten wir Walliser uns darauf durchaus etwas einbilden. Zumindest auf unsere Vorfahren.

Immerhin ist die Bündner Bergstadt eine der grössten Walserorte, der ab dem 13. Jahrhundert von Zuwanderern aus dem Oberwallis besiedelt und aufgebaut wurde. Und es war der langjährige, freisinnige Davoser Landammann Christian Jost, dessen Wurzeln bis ins Gommer Dorf Ernen zurückreichen, der ab 1956 den Kongresstourismus im Landwassertal initiierte und ins Rollen brachte. Doch der Stolz darüber hält sich in Grenzen.

Eigentlich kann uns das sogenannte Weltwirtschaftsforum WEF, das in diesen Tagen zum fünfzigsten Mal und grosskotziger denn je inszeniert wird, egal sein. Die «Ideologiefabrik der Geldsäcke» («Work»-Zeitung) produziert vor allem warme Luft und kalte Füsse, auf denen die dreitausend selbst geladenen Gäste drei, vier Tage lang herumstehen. Sie reden sich scheinheilig den Mund fusselig über die Lösung von Problemen, die sie das Jahr über selber mit krimineller Energie und politischem Irrsinn mutwillig verursachen. Wenn sie wirklich wollten, könnten sie sich – und uns – diesen medial kniefällig abgefeierten Bonzen-Bazar ersparen.

Die grossen Konzerne legen schon mal bis zu 600'000 Franken Jahresbeitrag in die WEF-Kasse, um in den Chambres séparées der Davoser Luxushotels der Politik den Tarif zu erklären. Kein Wunder, dass

«Es ist abartig, dass wir mit Steuergeldern das WEF-Geläge subventionieren, gleichzeitig aber so tun, als wären wir armengemässigt»

sogar alle sieben Bundesrätinnen und Bundesräte zur Befehlsausgabe ins Landwassertal reisen – zur grössten organisierten Vernichtung öffentlicher Gelder. Tatsache jedenfalls ist, dass der Bund und die Kantone, darunter auch das Wallis, schliesslich den grössten Teil der Zeche zahlen. Recherchen von Kurt Marti im «Infosperber» und von Radio SRF 1 deckten kürzlich auf, dass die tatsächlichen Sicherheitskosten für Armee und Polizei mit 47 Millionen Franken noch um einige Millionen höher ausfallen als bisher angenommen. Das WEF zahlt an diese Kosten den lächerlichen Betrag von etwas mehr als zwei Millionen Franken. Ein Trinkgeld angesichts der Kassen und Konten des WEF, die gemäss Kurt Marti mit mehr als 300 Millionen Franken überquellen. Hinzu kommen 34 Millionen Franken Stiftungskapital und eine generöse Befreiung von der direkten Bundessteuer.

Kantone wie das Wallis subventionieren den jährlichen Hokuspokus im Walserland mit dem Einsatz von rund 800 bis 1000 Polizisten. Die Entschädigung, die der Kanton Graubünden dafür zahlt, deckt die Kosten korrekt kalkuliert nur zu rund 40 Prozent, wie der Kanton Basel-Stadt publik machte.

Darf, soll, muss man sich darüber aufregen, geneigte Leserin, geneigter Leser? Ich meine: unbedingt! Es ist doch geradezu abartig, dass wir mit Steuergeldern und Fernsehgebühren das WEF-Geläge subventionieren, gleichzeitig aber so tun, als wären wir armengemässigt und hätten selbst für das Wichtigste und Nötigste kein Geld mehr.

Drei aktuelle Beispiele: Bund und Kanton Wallis stellen die ohnehin defizitäre Schutzwaldbewirtschaftung der Gemeinden mit einer Senkung der pauschalen Abgeltung zusätzlich infrage. In den Alters- und Pflegeheimen werden die mageren Löhne der «Assistenten Gesundheit und Soziales», auf die wir in Zukunft mehr denn je angewiesen sein werden, um 20 Franken gesenkt. Und kleine Berggemeinden, denen die Schule weggenommen wurde, müssen für ein paar Kinder Zehntausende Franken auslegen, um sie zur Schule zu fahren. Vom Kanton gibts für den Schülertransport keinen roten Rappen mehr.

Kommt diese Woche wie angedroht auch noch der Trump nach Davos, zahlen wir nächstes Jahr womöglich die Blinddarmoperationen wieder selber.

Zehn Gebote

Das Alte Testament der Bibel ist nichts für schwache Gemüter und steht dem Koran in Sachen blutrünstigem, religiösem Steinzeitdenken in nichts nach. Im Gegensatz zum Koran gibt es aber bei der Bibel ein Neues Testament, das ganz andere hoffnungsvolle Inhalte vermittelt. Die alttestamentarische Geschichte von Moses hat mich schon als Kind immer fasziniert. Moses wurde als Baby auf dem Nil ausgesetzt, von einer ägyptischen Pharaonentochter gerettet und endete als Mörder, indem er einen Aufseher erschlug. Wahrscheinlich dachte sich Gott nach dieser ruchlosen Tat, dass dies nicht unbedingt seinen Vorstellungen eines Gläubigen entspricht und erliess mittels der Zehn Gebote eine erste Gesetzgebung. Schon damals liebte der Herr Spezialeffekte und so setzte er auf einem Berg einen Dornbusch in Brand. Dieses Höhenfeuer benutzte er, um Mosel auf einer Steintafel die Zehn Gebote zu hinterlassen. Vermutlich war das Schreiben auf einer Steintafel recht mühsam, Computer gab es ja damals noch keine, und so hielt sich Gott doch verhältnismässig kurz. Vermutlich würde man heute bei einer Neufassung von Geboten mehrere Hundert Artikel brauchen. Dazu wären wahrscheinlich auch noch mehrere Tausend Seiten Ausführungsbestimmungen notwendig. Und weiter dutzendfach Gutachten, welche die richtige Interpretation dieses oder jenes Absatzes bestätigen. Natürlich sind einige Artikel der Zehn Gebote etwas antiquiert, keineswegs gendergerecht und zeigen einen Gott, der sich selbst als äusserst rachsüchtig bezeichnet. Schlimmer noch, diese Rache macht auch nicht halt vor der dritten und vierten Generation!

All dies spricht eigentlich dafür, dass man die Zehn Gebote dringend einer Revision unterziehen sollte. Bewährterweise müsste deshalb wohl ein Verfassungsrat eingesetzt werden, der in unzähligen Sitzungen eine allen Minderheiten, Rassen und Geschlechtern gerechte Version ausarbeiten sollte. Papst Franziskus hat sich sicherlich in unzähligen schlaflosen Nächten mit dieser schwierigen Thematik auseinandergesetzt und fürs Erste beschlossen, die Zehn Gebote um ein weiteres zu erweitern. Neu, ganz im Einklang mit der allgegenwärtigen grünen Welle, soll seiner Ansicht nach ein neues Gebot in Kraft ge-



ANDREAS WYDEN
UNTERNEHMER, BEOBACHTER

«All dies spricht eigentlich dafür, dass man die Zehn Gebote dringend einer Revision unterziehen sollte»

setzt werden, das künftig Umweltvergehen jeglicher Art als Sünde geisselt und entsprechend gebüsst werden kann. Ich bin natürlich voll und ganz einverstanden mit unserem christlichen Oberhirten, habe aber, geprägt durch den Umgang mit unzähligen Juristen, viele offene Fragen hinsichtlich der Ausführungsbestimmungen. Zu diesen Fragen gehört unter anderem auch die Ausgestaltung der Beichten. Bei der Vorstellung, wie diese künftig aussehen sollte, habe ich

echt Probleme. Bei den Aufzählungen der Ökosünden wirds nämlich echt schwierig. Ab welchem Quantum ist der Verzehr von Fleisch eine Sünde? Oder muss künftig ganz darauf verzichtet werden? Fisch ist sicher okay, war doch Jesus selber Fischer. Auto fahren ist wie fest pfui? Und sehr, sehr vieles mehr. Und es stellt sich die Frage, ob der biblische Artikel, der besagt, dass sich der Mensch die Erde untertan machen soll, ersatzlos gestrichen werden kann.

Früher mussten wir für unsere sündigen Vergehen x-mal ein Vaterunser beten. Künftig werden wohl für bestimmte Vergehen vom Beichtvater hohe Bussen zugunsten von Myclimate oder ähnlicher Institutionen ausgesprochen.

1. Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!
2. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen!
3. Du sollst den Feiertag heiligen!
4. Du sollst Vater und Mutter ehren!
5. Du sollst nicht töten!
6. Du sollst nicht ehebrechen!
7. Du sollst nicht stehlen!
8. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!
9. Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes!
10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Hof, Vieh und alles, was sein ist!



BEAT JOST
GEMEINDEPRÄSIDENT
IN ALBINEN

BLICK ZURÜCK

Papstbeschützer seit 514 Jahren



Den Papst schützen. Die Päpstliche Garde wurde am 22. Januar 1506 auf Befehl von Papst Julius II. geschaffen. Viele Walliser leisteten in der Schweizergarde Dienst. Auch bei der Verteidigung von 1935 waren viele junge Walliser dabei. 2019 stellten das Wallis und Freiburg mit jeweils 14 Gardisten am meisten Papstbeschützer.

COPYRIGHT SAMMLUNG NORBERT MARCLAY



MEDIATHEQUE
MEDIATHEK
valais martigny wallis